Petrus hatte seinen Platz gefunden. Wusste nach langer Suche, wohin er gehörte. Er hatte es gewagt, alles hinter sich zu lassen. Jetzt fischte er mit Jesus Menschen, d.h. er versuchte sie für Jesus, den Christus, zu gewinnen. Jesus war nicht nur irgendein Mensch. Er war der Sohn des lebendigen Gottes. Das hatte Petrus spüren können. Bei ihm fühlte sich Petrus an der richtigen Stelle. Das gab seinem Leben Sinn. War er damit nicht vielen anderen einen Schritt voraus? Er hatte erkannt, sie suchten noch.

„Ich werde immer zu dir halten!“, sagt Petrus zu Jesus und ist sich seiner Sache ganz gewiss, selbst als Jesus ihm bedrohliche Zeiten voraussagt. „Nichts kann mich von dir abbringen, Herr, weder Gefängnis noch Tod. Ich glaube an dich.“

Was für eine unglaubliche Selbstsicherheit oder ist das schon selbstherrlich oder naiv?

Kaum ein paar Stunden ist das her. Doch jetzt umgibt Petrus tiefe Nacht. Sie ist nicht nur am Himmel. Sie ist auch in ihm drin. Bewaffnete Menschen waren gekommen, hatten Jesus gefangengenommen und dem Hohenpriester übergeben.

Kälte ergreift Petrus. Wartend stellt er sich ans Feuer. Wärme. Unter Menschen im Hof des Hohenpriesters.

Da zeigt eine Frau auf ihn: „Der war doch auch dabei!“ Angst steigt in Petrus hoch um Jesus und um sich selbst. Wer weiß schon, was noch kommt! Angst stellt alles in Frage. Wie von selbst sagt sein Mund: „Ich kenne den Mann nicht!“ und meint Jesus. Die Angst hat ihn so sehr im Griff, dass er nicht einmal merkt was er sagt. Nicht nur einmal passiert ihm das. Immer wieder sagt er so etwas wie: „So einer bin ich nicht. Ich verstehe nicht, was du sagst. Keinesfalls!“

Beim dritten Mal kräht ein Hahn und dieser Hahnenschrei wird zum Weckruf des Gewissens, erinnert an die Treue. Es ist ein böses Erwachen. Die Stunde der Wahrheit, der Ent-Täuschung des Selbst. Er war sich seiner in Bezug auf Jesus so sicher gewesen. Hatte sich so viel Mehr zugetraut. Aber so war er nicht. Jesus hatte Petrus besser gekannt als er sich selbst. Petrus fängt heftig an zu weinen.

(nacherzählt nach Lk 22, 31-34. 54-62)

Wie sicher bist du dir im Hinblick auf

- die Treue zu deinen Freunden?
- die Verlässlichkeit deines Glaubens?
- dich selbst?

Der Hahnenschrei als Stunde der Selbsterkenntnis. Enttäuscht. Verfehlt. Vorbei. So könnte es sein. Aber dann wäre es keine Geschichte für den Sonntag Lätare, das kleine Osterfest inmitten der Passionszeit. Die Hoffnung auf das neue Leben soll doch schon anklingen. Nichts ist vorbei, nicht einmal im schlimmsten Versagen, nicht einmal in dunkelster Nacht des Herzens.

Der Evangelist Lukas erzählt uns weiter von Petrus. Aus dem Versager, aus dem Leugner, aus dem Ent-Täuschten wird ein Zeuge der Auferstehung Christi, mutiger Bekenner, Missionar und Leiter der Urgemeinde, der vielleicht auch manchmal - so scheint es - wankelmütig blieb.

Du Gott des Lebens, Vater Jesus Christi, immer mehr Menschen scheinen ohne dich zu leben, ohne Glauben. Wie kann das sein? Es ficht mich an. Macht mich unruhig. Wie sicher ist mein eigener Glauben? Habe ich die Kraft beim „Ja“ zu bleiben, wenn der Gegenwind stark ist und das Bekennen gefährlich? Wie könnte ich meiner sicher sein?
Und ich muss und will vertrauen, dass du auch mit mir und den Bruchsteinen meines Glaubens etwas anzufangen weißt, wenn ich dich und mich enttäuscht habe. Schenke mir immer wieder einen Weg zu dir zurück. Amen.

Ev.-Luth. Kirchspiel Muldental, Pfarrbereich Otterwisch,
Pfarrerin Susann Donner, Winterberg 2, 04668 Otterwisch,
Tel.: (034345) 22008, E-Mail: Susann.Donner@evlks.de,
www.pfarre-otterwisch.de;
Texte: S. Donner, Bilder: Pixabay

Lätare

10.03.2024

Weckruf